

Karl des V. Landung in Spanien,

nach seiner Thronentfagung.

Jahr 1556.

Wie einst der römische Kaiser Diocletian der Sorgen und Unruhen einer langen und beschwerlichen Regierung müde, sich von derselben gänzlich zurück zog, seine Kaiserwürde niederlegte, und ferne von allen Regierungssorgen zu Salona, einem Dorfe im dalmatischen Kreise Spalatro, ein stilles philosophisches Leben bis zu seinem Tode führte; eben so beschloß auch Kaiser Karl V. nach einer mühevollen und sturmbelegten 35 Jahre lang geführten Regierung sich in stille Ruhe und Selbstbetrachtung zurück zu ziehen. Karl hatte schon in seinem 17. Jahre die Zügel der Herrschaft mit Energie und bewundernswerther Klugheit ergriffen, und war der mächtigste Monarch des Habsburgischen Hauses. Er besaß Spanien und die Niederlande, Neapel und Sicilien, einen großen Theil von Oberitalien, ungeheure Länder in Westindien, welche die Spanier seit der Entdeckung dieses Welttheiles durch Christoph Columbus im Jahre 1492 darin erobert hatten, die großen Festungen in Ostindien, das Erzherzogthum Oesterreich, mit Steiermark, Kärnthén, Krain und dem Küstengebiete, und war zugleich deutscher Kaiser. Er konnte mit Recht von sich sagen, daß die Sonne in seinem Reiche nie untergehe.

Karl war im Jahre 1500 zu Gent in den Niederlanden geboren. Sein Vater war Philipp der Schöne, und seine Mutter die zärtliche Johanna, die einzige Tochter des Königs von Aragonien und Kastilien, Ferdinand des Katholischen. Sein jüngerer Bruder Ferdinand, später als Kaiser der I., war um 3 Jahre jünger als er, und wurde in Spanien aufgezogen. Diesem übergab er auf dem berühmten Reichstage zu Worms (den 28. April 1521) mittelst eines Theilungsvertrages die deutschen Erblande, und seit jener Zeit an bestand die spanische und deutsche Linie Habsburgs. Karl behielt Spanien, Neapel und Sicilien, und die beiden Indien. Ferdinand hingegen bekam die Niederlande und Burgund, Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnthén und Krain, die adriatischen Küsten, Tirol, die Vorlande, das Elsaß, und das von dem geachteten Herzoge Ulrich verwirkte Württemberg.

Höchst unruhvoll und beschwerlich war Karls lange Regierung. Die vielen Kriege, welche er mit seinem großen Gegner, dem Könige von Frankreich, Franz dem I. wegen des Besizes von Mailand führen mußte, sein Feldzug in Ungarn gegen die Türken, seine zweimaligen Züge gegen die seeräuberischen Staaten in Afrika, und besonders der Schmalkaldische Krieg, welche er alle in Person mitmachte, hatten seinen Körper eben so sehr angegriffen, als die fortgesetzten Anstrengungen in der unruhvollen Besorgung der Religionsangelegenheiten. Karl hatte, um den heftigen Unruhen und Streitigkeiten in dieser Beziehung ein Ende zu machen am 16. Jänner 1556 zu Augsburg einen Religionsfrieden zu Stande gebracht, der den Protestanten die freie Ausübung ihrer Religion nach einer gewissen Vorschrift gestattete. Damit war aber der Papst Paul IV. höchst unzufrieden, indem er dieses Zugeständniß als einen starken Eingriff in seine Rechte betrachtete. Er bedrohte ihn sogar sammt seinem Bruder Ferdinand mit der Excommunication, und trug dem Könige von Frankreich eine Ligue zur Vernichtung der österreichischen Macht in Italien an. Karl, der so viel für das Reich und die Religion gethan hatte, war über diese Androhung höchst empfindlich, und ergriff jetzt ein Mittel, welches ganz Europa in Erstaunen setzte, nachdem er durch eine freiwillige Erklärung alle seine Kronen niederlegte. Zu diesem Entschlusse mag ihn auch noch ein Hang zur Schwer-

muth bewogen haben, den er von seiner Mutter Johanna geerbt hatte, und der ihn nicht selten mitten in seinen glücklichsten Lebensereignissen überraschte. Er war damals in seinem 56. Jahre, und fühlte mehr als je die Zerrüttung seiner körperlichen Kräfte und die Schwächung seiner Geisteskraft, was ihm die Heiterkeit seiner Seele raubte, an deren Stelle eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Einsamkeit und Ruhe trat.

Seinem einzigen Sohne Philipp hatte er schon im Jahre 1549 in den Niederlanden huldigen lassen, und überließ ihm auch bald darauf Mailand und die beiden Sicilien, worauf er ihn am 5. Juli 1554 mit der englischen Königin Maria vermählte. Am 25. Oktober 1555 berief Karl die niederländischen Stände nach Brüssel, begab sich mit seinem Sohne in die Versammlung, und erklärte denselben zuerst zum Großmeister des Ordens vom goldenen Vliese. Nun begann eine sehr ergreifende Scene; denn der Kaiser, welcher sich wegen seiner Schwächlichkeit auf den Prinzen von Oranien stützte, befahl dem Präsidenten des Rathes von Flandern, der hochvertrauten Versammlung die Abdankungs-Urkunde vorzulesen. Nachdem dies geschehen, erhob sich Karl selbst, und entwickelte in einer tiefgedachten, allgemein ergreifenden Rede die vielen Arbeiten, denen er seit seinem 17. Jahre sich hingegeben hatte, seine häufigen Reisen in Europa und selbst nach Afrika, die vielen Kriege, die er geführt, und die Siege, welche er zahlreich erkämpft. Dabei bemerkte er, wie er theils friedlich, theils feindselig neun Mal in Frankreich, sieben Mal in Italien, zehn Mal nach den Niederlanden, zwei Mal nach England und Afrika gereiset, und elf Mal zur See gewesen sey. Die Religion zu schirmen und die allgemeine Wohlfahrt der zur Regierung ihm anvertrauten großen Reiche zu befördern, habe er seine ganze Lebenszeit, sein wenig Vergnügen, und noch mehr, seine Gesundheit zum Opfer gebracht. Nun krank, schwach und der Ruhe bedürftig, übergebe er ihnen einen Fürsten in der Blüthe der Jahre, der scharfsinnig, thätig und unternehmend sey, und er werde den Allmächtigen bitten, daß seine Regierung zur Wohlfahrt der ihm überlassenen Länder gereichen möge. Hierauf wandte er sich zu seinem Sohne Philipp, welcher vor ihm auf den Knien lag, stellte ihm mit kurzen aber eingreifenden Worten die Pflichten eines Regenten vor, segnete und küßte ihn, und sank endlich ganz erschöpft auf einen Lehnstuhl zurück. Am folgenden Tage leisteten die Stände dem Könige Philipp dem II. den Eid, und schwuren ihm, als ihrem neuen Herrn Treue und Gehorsam.

Mit besonderer Feierlichkeit übergab auch Karl zu Brüssel seinem Sohne die spanischen Erbstaaten, und behielt von seinen unermesslichen Einkünften nichts, als eine jährliche Leibrente. Nunmehr fand sich weiter nichts, das Karl von der Einsamkeit, nach der er sich sehnte, hätte zurück halten können. Da schon alles zur Abreise vorbereitet war, so ging er nach Zuitburg in Seeland. Auf dem Wege dahin verweilte er einige Tage in seinem Geburtsorte Gent, und betrachtete mit stiller Wehmuth so manchen aus seiner Jugendzeit ihm wohlbekannten und werthen Gegenstand. Unter seinen Reisebegleitern waren, sein Sohn Philipp, seine Tochter, die Erzherzogin Maria, seine Schwestern, die verwitweten Königinnen von Frankreich und Ungarn, sein Schwiegersohn Maximilian II., und ein zahlreiches Gefolge vom flandrischen Adel. Als er in das für ihn bereitete Schiff trat, entließ er alle mit den Merkmalen der Achtung und Leutseligkeit, umarmte seinen Sohn, den er jetzt zum letzten Male sah, und segelte am 17. September 1556 unter Bedeckung spanischer, niederländischer und englischer Schiffe ab.

Seine Reise war glücklich und angenehm. Er landete zu Varedo in der spanischen Provinz Biscaya, und sobald er an's Land gestiegen war, warf er sich mit ganzem Leibe auf die Erde, küßte sie, und sah sich nun als einen Menschen an, der der Welt abgestorben ist. »Nackend« — sagte er dabei — »bin ich von dem Leibe meiner Mutter gekommen, und nackend komme ich nun zu dir, du allgemeine Mutter der Menschen wieder.«

Von Varedo setzte er seine Reise nach Burgos fort, theils in einem Tragsessel auf den Schultern seiner Diener, theils in Sänften von Maulthieren getragen, denn er litt große Gichtschmerzen. Hier verabschiedete er einen großen Theil seiner Diener, nachdem er sie für ihre treuen Dienste angemessen belohnet hatte, und begab sich sodann nach Valladolid. Dasselbst nahm er den zärtlichsten Abschied von seinen zwei Schwestern, welche ihn bis hieher begleitet hatten, und durchaus seine Einsamkeit mit ihm theilen wollten.

Von Valladolid setzte er seine Reise nach Placencia in der Provinz Estremadura fort. Er war einst vor vielen Jahren durch diese Stadt gegangen, wo er von der angenehmen Lage des Hieronymitenklosters St. Just, das wenige Meilen von dieser Stadt entfernt liegt, ungemein gerührt worden

war. Schon damals hatte er sich gegen sein Gefolge geäußert, daß dies ein Flecken wäre, den Diocletian mit Vergnügen zu seiner Ruhestätte hätte wählen können. Der Eindruck davon war seiner Seele so tief eingepreßt, daß er dieses Kloster zum Sitze seiner Einsamkeit erwählte. Es lag in einem nicht sehr großen Thale, welches ein kleiner Bach bewässerte, den anmuthige Anhöhen mit schattenreichen Bäumen einschloßen. Sowohl die Natur des Bodens, als auch seine gemäßigte Luft machten es zum gesündesten und angenehmsten Wohnsitze in ganz Spanien. In diesem Kloster bewohnte er sechs Zimmer, welche er schon früher hatte daran bauen lassen, wovon vier nach Art der Mönchszellen schmucklos mit braunem Tuche tapezirt und geringem Hausgeräthe eingerichtet waren. Mit zwölf Dienern, von welchen immer vier den Dienst versahen, bezog Karl am 14. Oktober 1556 diese einsame und demüthige Ruhestätte, in der er seine Größe zu Grabe trug. Hier angelangt, schien seine Gemüthsart, seine Sitten, ja seine ganze Natur verändert. Nur selten, und immer ungerne gestattete er Fremden den Zutritt zu ihm, selbst seinen Schwestern war es nicht erlaubt in seiner Nähe zu wohnen. In dieser patriarchalischen Einsamkeit brachte aber Karl seine Zeit nicht unthätig zu. Er pflegte unter andern einen kleinen Garten, der mit der Klosterkirche zusammen hing, emsig mit eigener Hand, und erzog die schönsten Blumen und Pflanzen; auch trieb er häufig seine Lieblingsbeschäftigung, nämlich mechanische Arbeiten, worin er eine vorzügliche Geschicklichkeit besaß, und wobei ihn der Mechaniker Larriano, den er eigends zu sich berief, und der mit ihm seine Einsamkeit theilte, besondere Dienste leistete. Beide erfanden in der That viele neue und nützliche Maschinen und Modelle, so, daß sie die unwissenden Mönche für Zauberer hielten; auch viele Uhren verfertigte der Kaiser, deren er über hundert in seinen Zimmern hatte, und wobei er sich besondere Mühe gab, nur wenigstens zwei so zu richten, daß sie vollkommen gleich gingen. Da er dies nicht bewirken konnte, soll er einst mit Wehmuth ausgerufen haben: »Was war ich doch in meinem Leben so thöricht, daß ich mich bemühet habe die Gefinnungen so vieler Millionen Menschen in den geheimnißvollsten Gegenständen gleich zu stimmen, in dessen ich nicht einmal zwei Uhren gleich zu richten vermag!«

Aber außer diesen Arten von Zerstreuungen wendete er doch die meiste Zeit den Religionsübungen zu. Er wohnte dem Morgen- und Abendgottesdienste in der Klosterkapelle regelmäßig bei, fand viel Vergnügen an der Lesung solcher Schriften, welche die Gottseligkeit befördern, las eifrig in den Werken des heiligen Augustinus und Bernhards, und unterredete sich häufig mit seinem Beichtvater, dem Prior des Klosters über dergleichen Materien. Unter diesen Uebungen war ihm beinahe ein Jahr zu seiner großen Seelenerquickung verstrichen, als sich die Anfälle der Gicht, die ihn schon seit langer Zeit verlassen hatten, wieder, und zwar in einer doppelten Heftigkeit bei ihm einstellten. Dadurch litt seine Seele und sein Körper ungemein. Ihm reizte kein Vergnügen mehr, daher richtete er auch seine Lebensart eben so hart und strenge wie ein Mönch ein. Zur Ausöhnung seiner Sünden gab er sich in Geheim die Disciplin mit solcher Schärfe, daß man die Strickgeißel, die er dazu gebrauchte, nach seinem Tode von seinem Blute gefärbt fand. Plötzlich gerieth er auf den sonderbaren Gedanken, noch vor seinem Tode sein eigenes Leichenbegängniß zu sehen, und ließ in dieser Absicht sein Grabmal in der Kapelle des Klosters errichten. Seine Hausbedienten gingen Paar und Paar, wie bei einer Leichenprozeßion, mit schwarzen Jackeln in der Hand, daher. Er selbst folgte in einem Todtengewande, und wurde mit Feierlichkeit in seinen Sarg gelegt. Die Seelenmesse wurde abgesungen, und Karl verband sich mit den Umstehenden in den Gebeten für die Ruhe seiner Seele, und vermischte seine Thränen mit denen, welche die Umstehenden vergossen, als wenn sie einem wirklichen Leichenbegängnisse beigewohnt hätten. Die Ceremonie endigte sich damit, daß der Sarg, dem gewöhnlichen Gebrauche gemäß mit Weißwasser besprenkt wurde. Darauf ging die Versammlung aus einander, und die Thüren der Kapelle wurden geschlossen. Nun stieg Karl aus seinem Sarge, und begab sich wieder nach seinem Zimmer, voll von den schwermüthigen Gedanken, die eine solche ernste Feierlichkeit natürlicher Weise hervorbringen mußte. Entweder die Ermüdung bei der langen Dauer dieses Aufzuges, oder der Eindruck, den dieses Bild des Todes auf sein Gemüth gemacht hatte, griff ihn so stark an, daß er am folgenden Tage von einem Fieber befallen wurde. Sein schwacher Körper konnte die Heftigkeit desselben nicht lange aushalten, und so starb er den 21. September 1558, nachdem er sein Alter auf 58 Jahre und 6 Monate gebracht hatte.

Karl war in Rang und Würden unstreitig der erste Fürst seiner Zeit, und seine Regierung war in Bezug auf Größe, Mannigfaltigkeit und den Erfolg die Merkwürdigste. Er besaß Eigenschaften, die seinen Charakter auf das stärkste auszeichnen, und ihn von den großen Fürsten seiner Zeit auffallend

unterschieden. In der Entwerfung seiner Pläne war er bedächtig und behutsam; denn er gewöhnte sich daran jeden Gegenstand, der seine Betrachtung erforderte, mit einer sorgfältigen und nachdenkenden Aufmerksamkeit abzuwägen. Darauf verwendete er die ganze Kraft seines Geistes, und seinen eisernten Fleiß konnte kein Vergnügen unterbrechen, ja nicht einmal die nöthige Erquickung. Daher kommt es, daß alle Maßregeln, die Karl wählte, verglichen mit jenen des englischen Königs, Heinrich des VIII. und des französischen Königs, Franz des I., welche mehr aufwallende und unregelmäßige Einfälle waren, gar keine Ähnlichkeit hatten, sondern ein zusammen hängendes Ganzes bildeten, welches in allen Theilen gehörig verknüpft war, und wobei die Wirkung vorher gesehen, und selbst für Zufälligkeiten gesorgt wurde. Aber so bedachtsam er in seinen Plänen war, eben so schnell war er in der Ausführung derselben, und wahrhaft bewunderungswürdig war die Fruchtbarkeit seines Geistes in Erfindung jener Mittel, die einen glücklichen Erfolg hervor bringen konnten. Obgleich er von Natur keinen kriegerischen Geist hatte, so bewies er doch, als er sich nur erst an die Spitze seiner Armeen gestellt hatte, eine solche Einsicht in der Kriegskunst, und entwickelte in der Anführung der Truppen solche Talente, daß er sich in Rücksicht des Ruhmes und Glückes den größten Feldherren seiner Zeit an die Seite setzen konnte. Karl besaß in dem erhabensten Grade unter den Wissenschaften jene, die einem Monarchen die Wichtigste ist, nämlich die Menschenkenntniß, und er wußte daher unter seinen Ministern eine gute Auswahl zu machen. Er stand zwar seinem Nebenbuhler Franz, der tausend gute Eigenschaften hatte, jener bezaubernden Leutseligkeit nach, wodurch dieser die Herzen seiner Franzosen in so hohem Grade gewann; aber dagegen besaß er jene Tugenden, welche ihm die Treue und Ergebenheit seiner Unterthanen erwarben. In seine Generale setzte er ein unbegrenztes Vertrauen, belohnte ihre Dienste mit königlicher Freigebigkeit und beneidete niemals ihren Ruhm. Auch sind die Vortheile, die er über seine Gegner erhielt, hauptsächlich den erhabeneren Talenten seiner Feldherren beizumessen.

Es haben zwar einige Schriftsteller diesem großen Monarchen den ungerechten Vorwurf gemacht, daß er ehrsüchtig und kriegslustig gewesen sey. Dieser Vorwurf verschwindet aber, wenn man bedenket, daß Karl noch in seinen jungen Jahren außer seinen großen Erbländern auch noch die deutsche Kaiserkrone erhielt, um welche sich König Franz von Frankreich mit allem Eifer beworben hatte, und der nun, bei der Fehlschlagung dieses seines heißesten Wunsches, von Rache und Ehrgeiz entflammt zuerst wider ihn feindselig auftrat, und ihn zu so vielen und blutigen Kriegen nöthigte. Unstreitig steht er unter den Regenten Oesterreichs als einer der größten Fürsten da, gleich groß in Staats- und Kriegssachen, und bis zu den letzten Jahren seines Lebens glücklich.

Ein halbes Jahr vor seinem Tode war seine ältere Schwester Leonora (den 17. Februar 1558) mit Tode abgegangen, und einen Monat später (den 18. Oktober) folgte die jüngere, die ungarische Königin Wittve Maria dem kaiserlichen Bruder in's Grab. Sein im Kloster St. Just in die Gruft gesenkter Leichnam ward nach 15 Jahren (1573) in dem prächtigen, von seinem Sohne Philipp dem II. erbaueten Kloster Escorial *) beigesetzt.

*) Dieses Prachtgebäude hatte König Philipp II. in Folge eines Gelübdes nach dem bei St. Quentin am 10. August 1557 erfochtenen Siege bei Escorial, einem Flecken in der spanischen Provinz Segovia, 6 1/2 Meilen von Madrid entfernt, erbauet, und dem heiligen Laurentius, da der 10. August der Festtag dieses Heiligen ist, geweiht. Es bildet ein Viereck, wovon jede Seite 250 Schritte lang ist, hat 17 Abtheilungen, 22 große Höfe, 36,000 Fenster, 14,000 Thüren, und enthält eine Menge von Gebäuden, Höfen und Gärten, die mit Allem, was verschwenderische Pracht vereinigen kann, ausgestattet sind. Gewöhnlich hält sich der König im Herbst dasselbst auf. In der prachtvollen Hauptkirche, welche 24 Altäre und 8 Orgeln in sich faßt, befindet sich unter dem Hochaltäre die Begräbniskapelle der Könige von Spanien, Pantheon genannt, welche durch ein aus vergoldeter Bronze sehr künstlich gearbeitetes Thor verschlossen wird.

